

Laufe der Zeit allmählich gelungen, in engere Verbindung zu kommen, sodaß die Anlage und Verwertung der flüssigen Postgelder im Einvernehmen mit der Reichsbank erfolge. Anders sei es bei den Eisenbahngeldern, die durch die Deutsche Verkehrskreditbank verwaltet werden, und zwar ohne daß das Zentralinstitut die Möglichkeit der Kontrolle über die Einflußnahme dieser Gelder auf dem Geldmarkt besitze. Als dritter Punkt sind die Verwaltungen der großen öffentlichen Fonds zu erwähnen, die sich aus der sozialpolitischen Gesetzgebung heraus bei einer Reihe öffentlicher Institute, wie Ministerien, Reichsversicherung usw., befinden, und über deren Umfang und Verwendung die Reichsbank bis heute trotz dauernder Bemühungen keinen Überblick hat. Es sei erforderlich, alle öffentlichen Gelder einheitlich durch die Reichsbank verwalten und verwerten zu lassen, nicht nur im Interesse einer konzentrierten Beobachtung des Geldmarktes, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit, die beanspruchen dürfe, daß solche öffentlichen Gelder nicht wieder privatwirtschaftlich ausgenutzt werden. Damit ist in der Tat ein wunder Punkt unserer öffentlichen Finanzwirtschaft berührt, der im Hinblick auf das Ausmaß der Steuerbelastung und der sozialen Lasten ganz besondere Beachtung verdient.

Die Lage im Buchgewerbe ist nicht ganz einheitlich. Die preußischen Handelskammerberichte sagen dazu: »Der Geschäftsgang in den Buchdruckereien war im allgemeinen schleppend. Der Inlandsabsatz an Erzeugnissen des Buch- und Steindruckgewerbes ist mit dem Näherkommen von Weihnachten und Neujahr wohl ein wenig besser geworden, vermochte aber noch nicht zu befriedigen und bot den verminderten Belegschaften kaum genügende Beschäftigung. Das Zeitungsgewerbe erlebte insofern eine Enttäuschung, als die in der ersten Hälfte des Oktober sonst wiederkehrenden verhältnismäßig großen Anzeigen der Konfektionsgeschäfte stark eingeschränkt wurden.« Auch nach dem Bericht der Handelskammer Leipzig hat der Auftragseingang im Buchdruckergewerbe weiter nachgelassen, doch wird allgemein angenommen, daß der Tiefstand nunmehr erreicht ist. »Trotz des bevorstehenden Weihnachtsgeschäftes, das die Verlagshäuser eigentlich zu Neuerscheinungen zwingen sollte«, heißt es dort weiter, »ist allenthalben nur starke Zurückhaltung zu beobachten. Industrie und Handel verhalten sich nach wie vor zögernd und abwartend. Das Zahlungstempo ist gleich schleppend wie im Vormonat. Die Arbeitslosigkeit hat etwas zugenommen. — Wenn auch einzelne Firmen des Buchbindereigewerbes von einer leichten Besserung in der Auftragserteilung berichten können, so muß doch im allgemeinen festgestellt werden, daß, in Anbetracht der Tatsache, daß in den vergangenen Jahren im September die Konjunktur einzusehen pflegte, der Beschäftigungsgrad nicht zufriedenstellend ist. Mit einer Entlastung des Arbeitsmarktes im Laufe der nächsten Monate ist kaum zu rechnen. — Auch im Buchhandel brachte der Monat September nicht — wie in den Vorjahren — die gewünschte Steigerung des Umsatzes. 7 Firmen sind in Konkurs geraten, 2 unter Geschäftsaufsicht gestellt worden und 10 erloschen. — Im lithographischen Gewerbe brachte der September eine geringe Belebung der Geschäftslage, die sich auch im Verlag fühlbar machte. Die Preise sind jedoch noch außerordentlich gedrückt, eine Folge des beschränkten Exportabschlusses und der Konzentrierung sämtlicher Inlandsfirmen auf den deutschen Markt.« Nur auf dem Papiermarkt sehen die Dinge etwas besser aus. Josef Sonntag schreibt darüber in seinen bekannten »Grünen Briefen«: »Das Inlandgeschäft zeigt eine teilweise Besserung, jedoch beruht die gute Beschäftigung der Industrie hauptsächlich auf ausländischen Käufen. Bevorzugt sind sowohl vom Inlande als auch vom Auslande die billigen Papierforten. Da diese aber nicht den Anforderungen entsprechend geliefert werden können, zumindest aber Lieferfrist von sechs bis acht Wochen gefordert wird, so beginnt auch der Absatz in besseren Papieren zu steigen. Für Packpapier besteht seitens Hollands die größte Nachfrage. Seiden- und sogenanntes Blumenpapier wird in der Hauptsache von England verlangt. Schätzungsweise gehen 50 Prozent der westdeutschen Seidenpapierproduktion nach England. Auf Druckpapiere hat die Belebung noch nicht übergegriffen. Holzhaltiges Zeitungspapier wird im Inlandgeschäft eher schwächer als stärker abgesetzt, wäh-

rend die Nachfrage des Auslandes befriedigend geblieben ist. Die holzfreien Druckpapiere für den Buchverlag finden nur in den billigsten Preislagen Abnehmer.« Die Belebung der Papiernachfrage ist in erster Linie auf die beginnende Weihnachtssaison zurückzuführen. Stellenweise wird, wie die Industrie- und Handelszeitung feststellt, über Kohlenknappheit geklagt; im übrigen ging die Rohstoff- und Betriebsstoffversorgung glatt vonstatten. Der vom 1. November an geltende italienische Zoll für Zeitungspapier dürfte die Ausfuhr nach Italien vollkommen unterbinden.

Die Lage im Buchhandel selbst ist ebenfalls noch immer sehr unbefriedigend. Die Produktion zeigt naturgemäß unter dem Einfluß des Weihnachtsgeschäftes einige Belebung. An erstmalig im Börsenblatt angezeigten Neuigkeiten wurden im Oktober gezählt 1707 gegen 1408 im September. Die Gesamtzahl für die ersten zehn Monate dieses Jahres ist damit auf 11 127 gestiegen. Im Jahre 1914 wurden insgesamt 11 584 gezählt. Diese Jahresproduktion wird also heuer sicher überschritten. Dagegen wird voraussichtlich die von 1913 — 15 229 — wohl nicht erreicht werden, müßten dazu in den letzten beiden Monaten des Jahres doch noch durchschnittlich mindestens 1400 Neuigkeiten herauskommen. Der Monatsdurchschnitt war aber bisher nur rund 1000. Außerdem ist natürlich der Dezember schon ein sehr stiller Monat mit kaum noch sehr starker Neuproduktion. Von Überproduktion kann also wohl in diesem Jahr nicht mehr so sehr geredet werden. Das wahre Problem ist die Unterkonsumtion. Hier spielt die Wandlung im Zeitgeist und in der Mentalität wie der Kaufkraft weitester Kreise die ausschlaggebende Rolle. Sehr treffend hat sie neuerdings wieder Hermann Levy in dem überaus lesenswerten, eben erschienenen Werk: »Volksharakter und Wirtschaft« (B. G. Teubner, Leipzig 1926) gekennzeichnet. Auf Seite 100—102 gibt er folgende Charakteristik unserer Lage:

»Die Zeit der Revolution hat in Deutschland die Struktur der bisherigen, auf aristokratisch-hierarchischer Grundlage aufgebauten ‚Gesellschaft‘ zerstört. Gleichzeitig ist durch die Inflationszeit der Bestand der ‚Alt-Reichen‘, der deutschen Rentner- und leisure-Klasse zugrunde gegangen. An Stelle der gesellschaftlichen Position, welche durch Zugehörigkeit zu bestimmten Familien, öffentlichen Ämtern und staatlichen Auszeichnungen gegeben war, welche wie Titel und Orden der Ausdruck einer Leistung sein sollten, wenn auch nicht immer waren, bastelt heute der gesellschaftliche Splendor auf dem Besitz von Vermögen und dem Einkommen. Der reine Erwerbinstinkt wird durch die größeren Schwierigkeiten des Fortkommens in akademischen und künstlerischen Berufen vergrößert. Das Parvenütum — an anderer Stelle dieser Arbeit charakterisiert — tritt an die Stelle der alten Gesellschaftsschichten. Aus dem alten spießbürgerlichen Mittelstand, der an Bedeutung abnimmt, tritt ein neuer, von kapitalistischen Instinkten stärker als von traditionellen Gewohnheiten beherrschter Typus. Lag das Gleichmachereische, Schablonenhafte und daher Spießbürgerliche der alten Mittelklasse in dem Festhalten an alten überkommenen Gewohnheiten, die mechanisch beibehalten wurden, weil sie dem Lebenshabitus der Wohnwelt entsprechen (fliegender Blätter-Mittelstand), so ist die Mechanik des neuen Mittelstandes in anderem begründet, eben nämlich in jener Typisierung amerikanischer Art, von der soeben die Rede war. Das Ladenfräulein, das seine Lebensfreude darin gipfeln sieht (zumal die Heiratschancen ebenfalls infolge stärkeren Erwerbinstinktes der Männer schwächer werden), die neuesten Schuhe und Kleider zu besitzen, die oberen Klassen wenigstens in Konturen nachzuahmen, das Modernste zu haben, gewisse Bücher zu lesen, die man gelesen haben muß, mit Film- und Bühnenleben eine Vertrautheit zu suchen, die sich in erster Linie aus dem Studium der Filmzeitschriften, dem Sammeln autographierter Ansichtspostkarten und dem Besuch der Operetten-Schlager ergibt, ist einer dieser Typen des modernen ‚Spießbürgers‘. Der ebenso mechanisierte Typus ist der junge Kaufmann, der gleichfalls jede Mode mitmacht, den ‚smarten Gent‘ herausschreit, alles zu tragen sucht, was als neuer Schnitt, neue Mode, als die Eleganz in Anzeigen und Fachblättern gepriesen wird, der sich mit Sport beschäftigt — freilich ebenfalls mehr als Zuschauer, Begaffer, Kenner der persönlichen Eigenheiten von Boxern und Käufern, denn als sich stählender Ausüßer — der Typus des englischen City Clerk. Lag das Schablonenhafte des alten ‚Spießers‘ im Traditionellen, so liegt das Schablonenhafte beim neuen ‚Spießer‘ in dem wahl- und sinnlosen Habenwollen alles-modisch-modern Etikettierten.